

Gottesdienst als Entdeckungsreise – 19.01.2014
Froher Anfang! – oder: Wie geht´s nur weiter?!
Pfarrer Carsten Schwarz

Eigentlich hätten sie unglaublich glücklich sein müssen – eigentlich.
Bei dem, was sie erlebt hatten – wer wäre da nicht glücklich?!
Aber stattdessen lag so etwas wie ein Nebelschleier über ihrer Seele. Grau war es in ihnen.

Wieder ein Tag, der zu Ende ging.
Und das, was so wunderbar war, war so unendlich weit weg.
Dabei war es gerade einige Tage her, wenige Wochen nur.
Jerusalem – das war weit weg.
Die Auferstehung Jesu war weit weg.

Und jetzt saßen sie hier, hier in Galiläa, am See Tiberias –
Denn hier in Galiläa wollte Jesus ihnen noch mal begegnen.
Aber sie waren nicht mal mehr alle zusammen, sondern nur sieben der Jünger waren noch beieinander.
Und nichts geschah. Außer dass ein Tag nach dem anderen verging und eben auch dieser Tag.

Und Thomas dachte: *Von wegen neuer Anfang – und von wegen froh!*
Es hatte sich danach nichts verändert.
Die Römer waren weiterhin die Herren im Land.
Der Hohe Rat, das oberste jüdische Leitungsgremium, das waren immer noch die gleichen 70 wie die, die Jesus zum Tode verurteilt und von den Römern hatten hinrichten lassen.
Die Armut und Ungerechtigkeit war immer noch die gleiche und auch die Zeloten kämpften weiterhin ihren Terrorkampf aus dem Hinterhalt. Immer wieder unschuldige Opfer.
Nichts, rein gar nichts hatte sich verändert –
... auch er selbst nicht!

Er war immer noch der gleiche Zweifler, derselbe Zyniker, der alles und jedes in Frage stellte. –
Aber hinter seinen bohrenden Fragen und Zweifeln, hinter seinen bissigen Widerworten konnte er sich immerhin verstecken und wenigstens nach außen eine gewisse Position der Stärke einnehmen.

Stark an ihm und in ihm war allerdings nur seine Verachtung. Die den anderen gegenüber – und die sich selbst gegenüber – die war die schlimmste.

Eine ganze Woche über hatte sie alles erfüllt – Kopf und Herz, Gedanken und Gefühle. Diese verdammte Verachtung!

Das Glück der anderen hatte er verpasst! Wie hatte er sie verachtet, als sie strahlend vor ihm standen und außer sich vor Glück riefen:
„Er lebt, Jesus lebt, er ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!“

Was für ein Unsinn! – Aber dann stand er selber vor ihm – Jesus leibhaftig, die Wunden unübersehbar, zum Greifen nah ... lebendig.

„Selig sind, die nicht sehen und doch glauben“, hatte Jesus zu ihm gesagt – und er konnte nur noch überwältigt stammeln: „Mein Herr und mein Gott!“

Aber tief in sich drin hat er sich umso mehr verachtet – für seine ewige Zweifellei, die ihm schon so oft so viel kaputt gemacht und vermiest hat!

Und jetzt? Jetzt war er wieder da! Dieser Schleier des nagenden Zweifels, was es alles gebracht hat und wie es weitergehen sollte, wo doch – Auferstehung hin oder her – alles beim Alten blieb ...

„Ich geh fischen“, sagte plötzlich Petrus neben ihm und riss ihn damit aus seinen Gedanken.

Der erste vernünftige Vorschlag seit langem, dachte Thomas. Wenn schon alles beim Alten blieb, dann sollten sie wenigstens das tun, was sie konnten. Arbeiten. Und da die meisten von ihnen Fischer waren und der See vor ihnen lag, war das das Naheliegendste.

Petrus und Andreas waren Fischer, Jakobus und Johannes auch, Philippus und Nathanael waren hier am See in Bethsaida aufgewachsen ...

Aber nicht einmal das klappte!

Die ganze Nacht gefischt, aber nichts gefangen. Gar nichts.

Jakobus musste an so manche Nacht denken, die er im Laufe seines Lebens schon umsonst gearbeitet hatte hier auf dem See.

Wie er sich so manches Mal als Ältester mit seinem Vater zusammen Sorgen gemacht hatte, wie sie die Familie durchbringen sollten, wenn das so weiterging.

Wenigstens war Johannes jetzt aus dem Größten raus und konnte selbst schon kräftig mit anpacken. – Groß geworden war er, der kleine Bruder.

Und dann hatte Jesus sie aus dem täglichen Existenzkampf herausgerissen und sie waren mit ihm gegangen. Drei Jahre lang.

Und was hatten sie nicht alles mit ihm erlebt?!

Wunder! Gott selbst in Jesu Taten, in seinem Worten ...

Dann Jesu Tod – die Angst, alles ist vorbei, entsetzliche Angst – bestimmt sind sie die Nächsten – gekreuzigt oder gesteinigt, verscharrt.

Aber am Ende: Die Auferstehung! Dieses größte der Wunder, das sie selber gar nicht glauben wollten, als die Frauen kamen und sagten: Er lebt!

Und dann stand er vor ihnen! Welch ein Glück war das – kaum zu fassen, kaum zu glauben. Aber wahr!

Und jetzt? – war alles wieder Alltag, alles beim Alten, die Netze leer und sein Magen knurrte ...

Die Sonne zeigte bereits ihre ersten Strahlen am Horizont, als sie wieder auf das Ufer zusteuerten.

Petrus hatte sein Obergewand abgelegt und das Netz eingeholt. So wurde er wenigstens nicht ganz nass.

Der Morgen war kalt und nach dieser Nacht brauchte er nicht auch noch nasse Kleider. Er hatte Hunger und schlechte Laune.

„Na, nichts gefangen“, tönte es da aus der Dämmerung vom Ufer herüber.
„Nein, nichts“, knurrte Petrus zurück.
„Dann werft das Netz doch noch mal zur anderen Seite aus!“ kam es vom Ufer zurück. „Einen Teufel wird ich tun!“ knurrte er in sich hinein.

Da spürte er eine Hand auf seiner Schulter. Johannes berührte ihn:
„Warum nicht?“ fragte er und lächelte sein jugenhaftes Lächeln.
„Einmal mehr oder weniger!“ Und schon hatte er Petrus das Netz aus dem Arm gerissen und wieder in den See geschmissen.

„Bengel!“ schrie er – und musste doch trotzdem lächeln.
So unbeschwert müsste man sein können!

Plötzlich ein Ruck. Zug legte sich auf das kleine Boot.
Das Netz spannte sich. Fische! – Das mussten jede Menge Fische sein!

Petrus lachte laut auf, wollte gerade zupacken, als Johannes ihm wieder die Hand auf die Schulter legte.

„Petrus, das ist der Herr. Da am Ufer! Es ist Jesus! Erinnerst du dich nicht? Es ist wie damals, als wir ihm das erste Mal begegneten! Eine Nacht ohne Fang. Werft die Netze noch mal aus, die Fische ... Es ist der Herr!“

Und es schoss Petrus heiß und kalt durch Kopf und Herz. Und wie er sich erinnerte! Alles war wieder da! Dieses Gefühl, das er damals hatte, dass dieser Gottesmann und er, dass Gott und er, dass das nicht zusammenpasste!

Auf einmal sah er am Ufer hinter Jesus das Lagerfeuer – und vor seinem Inneren sah er das Feuer im Hof des Palastes vom Hohenpriester – und er hörte die Worte: „Und du, du bist doch auch einer von ihnen, du bist doch auch einer von seinen Jüngern. Ich hab dich doch bei ihm gesehen!“ –

Und er hörte sich unnatürlich laut und hoch rufen: „Nein, was erzählst du? Ich kenne den überhaupt nicht! Verflucht will ich sein, wenn ich den kenne!!!“ – und der Hahn krächte verräterisch.

Sicher, es war nicht das erste Mal, dass Petrus Jesus nach einer Auferstehung wieder sah – aber die Sache stand unausgesprochen zwischen ihnen!

Er griff sich sein Obergewand, halb hineinschlüpfend, halb das Gesicht darin verbergend, sprang er ins Wasser – und wusste nichts, was er lieber wollte: abtauchen, untertauchen, nie wieder auftauchen – oder so schnell wie möglich zu Jesus ...

Die anderen kamen mit dem Boot und dem Fang kurz nach ihm ans Ufer.
„Hunger?“ fragte Jesus. Und wie!“ sagte Johannes lachend. –
„Unbeschwerter Halbstarker“ dachte Petrus – und beneidete ihn dafür.

„Holt erst mal das Netz an Land – und dann kommt und stärkt euch. Alles ist bereit.“ Brot und Fisch lagen auf dem Feuer, nicht zu übersehen.
Und es roch köstlich ...

LIED „Du bist der Weg und die Wahrheit und das Leben“

Gott nahe zu sein ist mein Glück?

Das ist die Jahreslosung..

Glück haben und glücklich sein, will jeder.
Aber braucht man dazu wirklich Gott?
Und ist man mit Gott glücklich?
War der Beter vom Psalm 73 glücklich?
Waren die Jünger nach der Auferstehung glücklich?

Und glücklich sein, das kann man doch auch ohne Gott –
dazu braucht es ein schönes Erlebnis, einen schönen Sonnenaufgang – den Duft
der Liebsten und sie im Arm –
oder wenigstens etwas Sport, ein Stück Schokolade –
eine gute Portion Serotonin und Endorphine eben.

Auch zufrieden sein kann man über den glücklichen Moment hinaus und über
lange Zeit auch ohne Gott. Johanna hat da einige Faktoren genannt ...

Was ist es, was Christen am Anfang des Jahres nicht nur in diesem Gottesdienst
feiern?

Was ist es, das Christen darüber hinaus als die Entdeckung ihres Lebens
ansehen, festhalten und auch allen anderen wünschen, die das für sich bisher
nicht entdeckt haben?

Karl Heim, Naturwissenschaftler und Theologe, hat vor etwa hundert Jahren
etwas gesagt, das nichts von seiner Aktualität verloren hat:
*Im Glück liegt immer die heimliche Angst, sie könnte uns im nächsten Augenblick
genommen werden.
Daher die wilde Gier, mit der Menschen sich hineinstürzen, wenn sie mal einen
glücklichen Moment haben.*

*Wenn es überhaupt Glück geben soll für uns Menschen,
große Freude, nicht bloß den flüchtigen Genuss,
dann muss uns etwas geschenkt sein,
was uns keine Macht der Erde rauben kann,
das uns in jeder Lage offen steht,
(das wir in den Höhen des Lebens dankbar genießen und)
zu dem wir auch aus jeder Tiefe, aus jeder Verzweiflung heraus unmittelbar
gelangen können."*

Das ist im Grunde genau die Entdeckung, die die Jünger an diesem Morgen nach
Ostern dort am Ufer machen, als die Welt und der Alltag und sie selbst schon
wieder ganz schön alt aussehen nach diesem großartigen Anfang mit der
Auferstehung Jesu.

Da sind sie, diese sehr unterschiedlichen Typen, alle in einem Boot mit der Frage,
wie es denn nun weitergeht.

Und zusammen machen sie eine lebensentscheidende Entdeckung, die doch
jeder für sich begreifen und ergreifen muss in seiner ganz eigenen
Lebensgeschichte!

Da ist Thomas, der Zyniker, der alles und jedes hinterfragt und nichts gelten lässt
– und der dadurch in der Gefahr steht, nie glücklich und zufrieden sein zu
können – weil er sich permanent selbst im Weg steht mit seinen Fragen und

zweifeln – und weder Gott noch Menschen einen Chance lässt, Neues an sich heran zu lassen.

Das war schon eine Grund-legende Erfahrung für mein Leben da am Ufer, an diesem Morgen!

Das war ja im Grunde schon das zweite Mal nach Ostern, dass ich schier irre an Gott, an Jesus und auch an mir selbst geworden wäre – weil ich nicht glauben wollte und deshalb nicht glauben konnte – oder nicht glauben konnte und deshalb nicht glauben wollte? – was weiß ich! ...

Aber dann nicht nur einmal zu erleben, wie Er nicht irre an mir wird – wie Er aushält, dass ich nicht unbeschwert (wie z.B. Johannes) an ihm festhalten kann – zu erleben, wie Er an mir festhält, meinen Weg kreuzt, immer wieder aufs Neue mir Zeichen seiner Gegenwart gibt – und damit Grund nicht aufzugeben – weder ihn noch mich!

Ja, das war wegweisend für alles Weitere, denn es war nicht die letzte Nacht voller Fragen und Zweifel in meinem Leben ...

Ich glaube, dass Thomas am nächsten dran war an dem, was auch der Beter vom Psalm 73 erlebt hat und beschreibt.

Der ja auch schier verrückt und an Gott irre geworden ist, weil die Welt und das Leben so anders aussieht und läuft, als er sich das wünscht und vorstellt – vor allem, was Gottes Wirken darin angeht. Er versteht so viel nicht!

Und der dann eben genau wie Thomas diese Erfahrung macht, nicht dass Gott weit weg ist und sich raushält – nicht dass Gott auf der falschen Seite steht – sondern dass Gott hält und leitet, ihn hält und ihn leitet in alledem, trotz alledem, dennoch!

Und das merkt er in dem Moment, wo er aufhört, seine Fragen gegen Gott zu richten und zu stellen – wo er anfängt, seine Zweifel vor Gott anzusprechen und an Gott zu richten – wo er anfängt, sein Herz auszuschütten, Gottes Gegenwart zu suchen, nicht nur intellektuell, sondern im Gebet.

Da merkt er: Gott ist ganz nahe, hält, leitet –

Gott ist nicht nur Ursprung des Lebens, sondern auch Ziel!

Und Gott ist nicht nur Ursprung und Ziel des Lebens, sondern auch mitten drin im Leben – selbst da noch, wo ich nichts mehr verstehe!

Wie anders ist das bei Johannes. Dieser Jugendliche, gut, junge Erwachsene mittlerweile, der zwar schon eine Menge mitgemacht und erlebt hat, aber dennoch mit jugendlicher Unbeschwertheit das Leben vor sich hat.

Das war schon eine Grund-legende Erfahrung für mein Leben da am Ufer, an diesem Morgen mit Jesus!

Ja, vielleicht hatte ich am wenigsten von allen die Tragweite von all dem verstanden, was in den Tagen und Wochen vor und nach Ostern geschehen war in Jerusalem.

Ja, vielleicht schaue ich immer noch zu unbedacht, zu kurzsichtig in die Zukunft – aber dafür eben auch unbeschwerter. Das hat durchaus was, sag ich euch! – Ich möchte da gar nicht so sein wie Thomas oder Petrus – oder auch wie mein Bruder Jakobus!

Aber trotzdem habe ich an diesem Morgen etwas verstanden – und daran will ich festhalten – das sag ich euch auch! Denn das gibt einen ungeheuren Halt! Egal, was kommt!

Auf seine Worte hören, auf Jesu Worte mich verlassen,
das will ich!

Auch wenn es erst mal gar nicht in die Wirklichkeit zu passen scheint.
Und das auch, wenn es nicht bequem ist, sondern erst mal alles auf den Kopf stellt und vielleicht sogar durcheinander bringt!

Es war ja nicht nur die Sache mit dem Netz.

Das war ja auch vorher schon immer wieder so gewesen: Jesus macht etwas, Jesus sagt etwas – es scheint erst mal ziemlich schräg und unpassend – aber dann gibt das, was er sagt und was er tut, auf einmal doch irgendwie einen Sinn – und vor allem einen festen Grund unter die Füße – auch und gerade wenn man vorher das Gefühl hatte, der Boden wird einem weggezogen.

Spätestens seit diesem Morgen ist mir klar:

Auch wenn ich nicht immer alles bis ins Letzte bedenke, plane und hinterfrage:

Er – seine Worte und Taten,
die sollen mein Denken, mein Reden und erst recht mein Handeln bestimmen.

Daran kann ich mich orientieren. Daran will ich festhalten.

Egal, was kommt!

Und wo ich das tue, entdecke ich immer wieder: Er ist da. Mittendrin! So war es damals, so soll es immer sein!

Er ist ein echter Freund, auf den ich mich immer verlassen kann! Und genau das will ich tun.

Beneidenswerter junger Kerl, dieser Johannes. Ganz anders als sein Bruder Jakobus. Er ist ein Schaffer, ein Arbeiter.

Das war schon eine Grund-legende Erfahrung für mein Leben da am Ufer, an diesem Morgen!

Sicher bin ich anders als Johannes. Ich musste halt als Ältester auch schon früh ran. Zusammen mit Vater dafür sorgen, dass für die Familie gesorgt ist. Das hat mir nicht geschadet. Im Gegenteil. Ich habe gemerkt, dass es auf mich ankommt. Dass ich etwas einzubringen habe zum Leben, zur Zufriedenheit, zum Glück – dass es uns gut geht eben.

Aber wie oft bin ich dabei auch an meine Grenzen gestoßen?! Immer wieder ...Und wie schnell stand dann alles in Frage –

vor allem mein Wert, mein Selbstwertgefühl!

Wozu bin ich denn da? Was bin ich denn wert, wenn ich meine Pflicht nicht erfülle, die erwartete Leistung nicht bringe?!

Als wir nicht gefangen hatten die ganze Nacht,
als er dann für uns sorgte, wurde mir noch mal sehr deutlich, was Jesus uns schon auf dem Weg mit ihm all die Jahre versucht hatte, immer wieder klar zu machen: Dass ich mehr bin als die Summe meiner Taten und Erfolge – oder eben meiner Misserfolge!

Dass ich wertvoll bin – nicht weil ich genug bringe,
sondern weil Gott mich ohne Ende liebt!
Und genau so möchte ich in Zukunft auch weiterleben: Mich einbringen mit dem,
was ich zu bieten habe
– aber mir immer wieder auch dankbar gefallen lassen
(ja, gefallen ... lassen! Froh darüber sein!),
dass ich nicht nur auf mich geworfen bin!
Dass ich auch mit meiner Kraftlosigkeit und meinen Misserfolgen bei ihm
aufgehoben bin!

Leicht ist das nicht, aber wichtig – lebenswichtig!

Und dann ist da ja auch noch Petrus, der vor allem von sich Enttäuschte!
Der sich im tiefsten Innern seines Herzens nicht vorstellen konnte, dass das mit
seinem Leben überhaupt noch mal was werden kann.

Und ob das eine Grund-legende Erfahrung für mein Leben war, da am Ufer, an
diesem Morgen!

Als ich im Wasser war, zog es mich schier ans Ufer zu ihm.

Als ich bei ihm saß und aß, tat seine Nähe auf der einen Seite so unendlich gut.
Auf der andern Seite schmerzte die Erinnerung, schmerzte das Versagen wie ein
Stachel im Herzen!

„Ich kenn den nicht! Zu denen gehöre ich nicht, ich doch nicht!“ – Ich hätte
Jesus genauso gut ins Gesicht spucken können! ...

Als die anderen noch saßen, nahm er mich beiseite.

Er sah mich an und ich wusste: Jetzt ist es so weit.

Jetzt können wir reden – und ich brachte keinen Ton hervor!

Dann sagte er etwas. Er fragte einfach: *Hast du mich lieb?*

Und ich sagte: *Du weißt es! Du kennst meine Liebe zu dir – du kennst mein
Versagen ...*

Dreimal fragte er. Und ich weiß gar nicht mehr, ob ich es gesagt habe oder nur
sagen wollte – auf jeden Fall schrie es in mir: *Liebst du mich denn noch? Geht
das überhaupt noch, nach all dem, was war?!*

Hm, die Antwort gab er eigentlich gleich beim ersten Mal, als er antwortete. Aber
auch das sagte er dreimal: *Petrus, weide meine Herde! Ich habe etwas vor mit
dir. Das gilt. Damals. Vorher. Und auch jetzt noch! Weil ich dich lieb habe. Weil
ich mit dir etwas anfangen kann – und will! Immer noch!*

*Du wirst es nicht leicht haben – mit dir nicht, mit den anderen nicht. Aber bleib
dran an mir. Bleib mir treu in Zukunft und renn nicht wieder weg. Dann wirst du
erleben, dass ich dich nie im Stich lasse – egal was kommt!*

Ich weiß nicht, wie es Ihnen und Euch geht – aber ich kenne so viele, die stellen
sich die Frage: **Wie geht es weiter?**

Was kommt?

Ganz verschiedene Typen mit ganz verschiedenen Geschichten in ganz
unterschiedlichen Situationen –
aber alle im selben Boot mit dieser Frage.

Und es ist verrückt: Ich habe die Typen der Jünger von dem her, was man aus
dem Neuen Testament heraus von ihnen mitbekommt, versucht ein wenig zu
beschreiben –

und ich habe sofort Gesichter und Namen von Menschen vor mir, mit denen ich
in den letzten Wochen und Monaten zu tun hatte.

Den Mann, der sich mit seinen Fragen und Zweifeln selber im Weg steht und eigentlich weder anderen Menschen noch Gott eine Chance lässt, Neues erfahren zu lassen.

Fragen sind gut und wichtig! Aber es ist etwas anderes, wenn alles zerfragt und verzweifelt wird – einfach weil es anders ist und läuft als die eigenen Vorstellungen.

Da ist der Freund, der mit dem Bockmist, den er gebaut hat, das ganze Vertrauen, das er genießt, missbraucht hat –
und die Beziehungen, die er hat und die ihn tragen, hinschmeißt, wegschmeißt –
der sich und andere zutiefst enttäuscht hat –
und der doch dabei ist die Entdeckung zu machen, die Petrus gemacht hat:
Dass die Geschichte damit nicht zuende sein muss –
weil Jesus neue Anfänge macht,
Anfänge, damit es gut, besser, froh weitergeht!

Weil er liebt – und weil diese Liebe auch zwischenmenschliche Enttäuschungen heilen kann –
Weil keiner ohne die Versöhnung und Vergebung der Liebe Gottes auskommt und wir davon leben, dass wir sie einander weitergeben!
Da der Schaffer, der Arbeiter, dem von Kindheit eingetrichtert wurde: Du bist nur was wert und wertvoll, wenn du funktionierst!
Und der daran immer wieder gescheitert ist und schier zerbrochen, weil er die Erwartungen oft eben nicht erfüllen konnte – und der deshalb an seinem Wert und seiner Liebenswürdigkeit über Jahre und Jahrzehnte gezweifelt hat.

Der sich jetzt, mit über 60 taufen lässt – weil er sagt:
Ich lebe nicht von dem Ja, das andere Menschen zu mir haben.
Ich bin nicht wertvoll, weil ich mich selbst lieben kann oder nicht.
Ich möchte mir endlich gefallen lassen, dass Gott mich ohne Ende und ohne Bedingungen liebt.
Nicht meine Leistung, sondern mich!

Das ist meine Freude, dass ich mich zu Gott, zu Jesus halte – weil er zu mir hält und mich hält –

Auch und gerade wenn ich schwach bin!

Gott nahe zu sein – das ist mein Glück!

Auch wenn ich nicht immer glücklich bin!

- auch wenn es mir nicht gut geht und ich herzlich wenig verstehe.

Das ist das, was wir Christen als die Entdeckung unseres Lebens ansehen, festhalten und auch allen anderen wünschen, die das für sich bisher nicht entdeckt haben!

- weil es auch in den Tiefen des Lebens trägt und hält!

Gott nahe zu sein ist mein Glück.

Und das Grandiose ist:

Er kommt uns nahe, ist uns nahe – auch wo wir ihn noch gar nicht erkannt haben, ist er am Ufer des neuen Tages und auch des neuen Jahres schon da –
Damit wir wie Johannes erkennen und es einander weitersagen: Es ist der Herr!
Er ist hier – wie damals!

Manchmal möchte man vielleicht lieber abtauchen, untertauchen, nie wieder auftauchen – wie Petrus.

Dann einfach ins Wasser zu springen – nicht abzutauchen, sondern auf ihn zuzuschwimmen – um Jesus zu begegnen, mit ihm zu reden. Damit ein Lebensweg mit Gott beginnt – und damit es mit ihm weitergeht!
Das ist auf jeden Fall ein froher Anfang!

**Gott spricht uns zu: Fürchte dich nicht, ich bin mit dir!
Weiche nicht, denn ich bin dein Gott! Ich halte dich!
Ich helfe dir auch! Ich stärke dich durch die rechte Hand meiner
Gerechtigkeit! (Jes. 41,10) Und Jesus sagt: Ich bin gekommen, dass Ihr
das Leben in Fülle haben sollt! (Joh. 10,10)**

Das ist einer Einladung – und sie gilt – auch heute!
„Jesus, zu dir kann ich so kommen, wie ich bin!“